

Niederdeutsche Vereinsnamen im Dialekt und ihr Beitrag zur Konzeptualisierung des Niederdeutschen

Dieter Stellmacher

1. Vereinsnamen und „Namenswahrheit“

Aufgabe der Eigennamen ist die Identifizierung. Was das dafür verwendete Sprachmaterial „eigentlich“ bedeutet, ist nachrangig, aber alles andere als unwichtig. Die Wahl eines schönen Vornamens zeigt das ebenso wie die originelle und vertrauenerweckende Markennamegebung oder die Entscheidung für den geeigneten Institutionen- und Vereinsnamen. Bei diesem sind auch Rechtsvorgaben zu beachten, jedenfalls für „eingetragene Vereine (e.V.)“. Hier ist dem Gebot der „Namenswahrheit“ zu entsprechen (Palandt ⁷¹2012: BGB §52,2a). Das heißt, der Name darf den Vereinszweck nicht verdunkeln und falschen Erwartungen keinen Vorschub leisten.

Die Entscheidung für einen nicht in der Standardsprache gehaltenen Vereinsnamen, in unserem Falle für einen niederdeutschen (nd.), wird davon abhängen, ob der nd. Name dem Vereinszweck unmittelbarer entspricht als ein hochdeutscher. Ist man davon überzeugt, wird man den Museumsverein eher *De Spieker* nennen als *Der Speicher* oder *Museumsscheune*.

Geht es um den friesischen Volkssport des Boßelns, wo gegeneinander antretende Mannschaften eine bestimmte Strecke mit möglichst wenigen Holzkugelwürfen durchmessen müssen (SANDERS 2008: 25), dann symbolisieren schon die nd. Namen der diesen Sport pflegenden Vereine, dass es hierbei um einen landesspezifischen Mannschaftssport geht, der außerhalb Ostfrieslands im nordwestlichen Niedersachsen und der Westküste Schleswig-Holsteins so gut wie unbekannt ist. Die nd. Namen der Boßelvereine spielen auf den landsmannschaftlichen Zusammenhalt und bestimmte Spieltechniken an: *Unner uns* ‘Unter uns’, *Liek ut* ‘geradeaus’, *Lüch op* der Sportgruß ‘Heb (die Kugel) auf’. In den Boßelgegenden geben diese Namen keine Rätsel auf, weil sie sich sozusagen von selbst verstehen, wenn der Vereinszweck die Sorge um den Erhalt der alten Sprache oder eine landschaftstypische Freizeitgestaltung ist.

Namenkundliche Informationen / NI 109/110 (2017), S. 592-601

2. Das niederdeutsche „Weltbild“, niederdeutsche Namen und Sozialgefühl

Die oben genannten Namengebungen beziehen sich auf Lebensbereiche, in denen das Niederdeutsche noch zu Hause ist und fügen sich dem Weltbild dieser Sprache ein – nicht zu verwechseln mit der auf Wilhelm von Humboldt zurückgehenden „Weltansicht“ der Sprache, wie sie der „inhaltsbezogenen Sprachwissenschaft“ zugrunde liegt (HUMBOLDT 1830/1835 und HELBIG 1971).

Das hier bemühte nd. Weltbild können die beiden folgenden Zitate veranschaulichen. Das eine stammt aus einer niederdeutsch geführten Bundestagsdebatte 1994 zur Aufnahme des Niederdeutschen in die Europäische Charta für Regional- oder Minderheitensprachen:

Op plattdüütsch kannst fast alles seggen, wie Du dat dinkst. Beleidigen kannst de Minschen nich. Ok wenn man dat ganz düülich seggt, dat hört sick trotzdem noch scheun un warm an. (STELLMACHER 2017: 40)

Das zweite Zitat ist aus der Dankrede eines mecklenburgischen Dichters, der 2014 einen nd. Literaturpreis erhalten hat:

För mi is Platt 'ne Sprak, de Sünnenschien in sick drägen deit, ein Tauhus bütt und dat halve Du is, wenn mi ein frömd'n Minsch mit 'ne plattdütsche Tung' n oewern Wäg löppt. (zitiert aus einer Rezension des Johannes-Gillhoff-Jahrbuchs 2015 in: Quickborn 2015/3: 64-65)

Der hier angesprochene, den Dialekten eigene Gefühlswert ist auch der traditionellen Dialektologie nicht verborgen geblieben, wurde da aber nicht eigens weiter verfolgt. Erst in der soziolinguistischen Sprachdemoskopie, Zensuserhebungen wie den Berichten zur Lage des Niederdeutschen, wurden die Sprach Einstellungen ernster genommen, damit eine „ethnolinguistische Identitätstheorie“ begründet (vgl. dazu SCHRÖDER 2010 mit Beispielen aus einer Sprach Einstellungsstudie aus Hamburg). Und in der sog. Neuen Dialektologie, einem Zweig der Perzeptionslinguistik, erfahren Spracheinstellungen, Attitüden, systematische Beachtung und werden in breit angelegten Untersuchungen als Sprachkonzepte interpretiert. Unter einem Sprachkonzept versteht die kognitive Linguistik mentale Organisationseinheiten für die Wissensspeicherung, die beim Spracherwerb angeeignet werden (SCHWARZ-FRIESEL ²1996). Für solche Forschungen finden sich in der nd. Sprachwissenschaft bemerkenswerte Beispiele. Dabei wird immer wieder bezeugt, dass die Mitarbeit in heimatverbundenen Vereinen ein Ausdruck starker Ortsloyalität ist. Eine entscheidende Rolle spielt in Norddeutschland dabei der nd. Sprachmythos, nämlich dass es

sich beim Niederdeutschen nicht um einen deutschen Dialekt handle, vergleichbar den mittel- und oberdeutschen, sondern um eine Sprache, vergleichbar der niederländischen oder dänischen. In diesem Verständnis ist auch die im Norden bevorzugte Sprachbezeichnung *Plattdeutsch* zu sehen. Darin unterscheidet sich Norddeutschland von anderen deutschen Dialektgebieten, wo *Platt* eher einen abschätzigen Klang hat, der vermieden wird, wenn es um den Sprachausbau geht wie beim Moselfränkischen in Luxemburg: „Der Begriff *Lëtzebuurger-Däitsch*, vor 1940 allgemein üblich (...), ist aus dem Sprachgebrauch verschwunden, ebenso abwertende Bezeichnungen wie *Platt*, die das Vorhandensein einer übergeordneten strukturellen Hierarchie suggerieren“ (BERG 1983: 94), deshalb heute *Lëtzebuergesch*.

Niederdeutsch, Plattdeutsch, wird und wurde als eine Wohlfühlsprache, aber auch als altherwürdiges Heimatsymbol wahrgenommen. Dazu passen nd. Vereinsnamen, die so zu endogenen Namen werden und Uneingeweihten, Fremden, Nichtdazugehörigen (zunächst) Rätsel aufgeben. Das ist der Fall bei den *Brunswieker Klinter-Klater vun 1952 e. V.* und den *Lauenburger Kohlplanters*.

Klinterklater nennen sich seit 300 Jahren die Braunschweiger „Ureinwohner“, die kleinen Leute, deren Wohnungen an den Klinten der Stadt, den ansteigenden Straßen lagen. Sie liefen in *Klaten* herum, ärmlichen Kleidern. Es waren „in bescheidenen Verhältnissen lebende, überwiegend platt sprechende Menschen, die aber durchaus ihren Mund aufmachten (...) frech und direkt. Sie hatten auch vor den *Bowwersten* (vor den Höchsten, vor der Obrigkeit) keinen Respekt“ (SCHIMPF 1993: 68-69). Das Leben und die (nd.) Sprache der kleinen Leute wird mit den endogenen Namen ihrer Vereinigungen bewusst im Umgang mit den „besseren Leuten“, den *Bowwersten* eben, als Ausdruck eines widerständigen Sozialgefühls eingesetzt. Das ist auch bei den *Kohlplanters* aus Lauenburg, dem nahe Hamburg gelegenen Elbort der Fall. Es ist ein Volkstanz- und Trachtenverein des AWO-Ortsjugendwerkes, der selbstbewusst den Spottnamen für die kleinen Gemüsebauern zum Vereinsnamen gemacht hat. Diese Namengebung, wenig Angesehenes onomastisch aufzuwerten, folgt einer in der Zeit um 1848 in Berlin zur Blüte gebrachten Literaturströmung, der „Straßeneckenliteratur“. Sie benutzte den (Stadt-)Dialekt als satirisches Stilmittel, um die Zensur zu umgehen und die „Eliten“ lächerlich zu machen (DENKLER 1977).

Soziales und städtisches Selbstbewusstsein findet im Norden seinen Ausdruck in der Berufung auf hanseatische Tradition. Dafür ist wieder Braunschweig ein gutes Beispiel. In dem Vorort des binnenländischen Quartiers der Hansestädte gab es bis nach 1945 den SV *Brunswiek*, den (mittel-)nd. Ortsnamen als Hansesymbol verwendend und damit auch Hannover ausstechend,

was im Unterschied zu Braunschweig nur eine bescheidene Rolle als Hansestadt spielen konnte.

Wir gehen nicht fehl, Vereinsnamen wie die eben behandelten auch zu den Gegenständen der literarischen Onomastik zu zählen, trägt doch „eine Deutung der Namen auch zur Erhellung der Dichtung als Sprachkunstwerk bei, soweit die Namen vom Dichter überhaupt mit Bedacht gewählt wurden und damit von stilistischer Bedeutung sind“ (BOESCH 1981: 310). Und dass die (meisten) Vereinsnamen bedachtsam gewählt worden sind, kann dieser Beitrag belegen.

3. Vereinstypen und niederdeutsche Vereinsnamen

Von den zwölf geläufigen Vereinstypen (STELLMACHER 2016) sind es die folgenden vier, bei denen sich in größerer Zahl nd. Namen finden:

- 3.1. Heimat-, Geschichts- und Sprachvereine: *Tru un fast*, ein 1902 im schleswig-holsteinischen Elmshorn gegründeter Heimatverein, als dessen Zweck angegeben ist, Heimatbewusstsein zu wecken, Kultur und Geschichte Schleswig-Holsteins zu pflegen, die nd. Sprache zu hegen – *treu und fest. För Platt e. V.* in Salzhausen bei Lüneburg.
- 3.2. Musik-, Tanz- und Gesangsvereine: *Altenholzer Öwerpedder*, eine Erwachsenentanzgruppe aus Altenholz/Neumünster, die den Übertreter, einen Tanzschritt, zum Namen hat. Das Grundwort ist nd., hochdeutsch die Ortsergänzung. *Kremper Deerns und Jungs*, ein Tanzverein aus Altenkrempen/Ostsee, hier fällt die hochdeutsche Konjunktion auf. *De Swattenbeker Danz- un Speelmüüs*, ein schleswig-holsteinischer Tanzverein. *Willingrader Danzfruun*, eine Frauentanzgruppe mit Schwerpunkt norddeutsche Tänze aus Großhemmerfeld/Neumünster.
- 3.3. Theatervereine: *Scharmcker Speeldeel* (Osterholz-Scharmbeck in Niedersachsen). *Selenter Snackfatt vun 1980* aus Selent/Plön. *Snackfatt* ist niederdeutsch für Schwätzer, hier selbstbewusst-ironisch für das Theaterspielen gebraucht.
- 3.4. Religiöse, konfessionelle Vereine: *Plattform ‘Plattdüütsch in de Kark’*, der 1990 gegründete Dachverband für fünf Regionalvereine, die Niederdeutsch als Kirchensprache anbieten. Die Regionalvereine geben den zugrundeliegenden Namen *Plattddeutsch in der Kirche* in den jeweiligen dialektgeographischen Formen wieder: nordnd./nordniedersächsisch *Plattdüütsch in de Kark* (wie der Dachverband); westfälisch *Plattdüütsk in de Kerken*; ost-

fälisch *Plattduitsch in de Kerken*; ostfriesisch *Plattdüüts in de Kark*: ostnd. *Plattdüütsch in de Kirch*. Dass die nordnd./nordniedersächsische Sprachform auch die des Gesamtverbandes ist, zeigt zugleich an, dass hier die größte, die „mächtigste“ nd. Sprachlandschaft das Wort führt.

In Bezug auf die Namenbildung fällt auf, dass die Namen der Heimat- und Musikvereine, 3.1. und 3.2., anders gebaut sind als die in 3.3. und 3.4., die Theater- und Religionsvereine. Stehen hier die Namenteile in der Folge von Grundwort (*Speeldeel, Snackfatt*) + Linkserweiterung mit dem Ortsnamen (3.3.) bzw. Grundwort (*Kark/Kerken/Kirch*) + Präpositionalattribut (3.4.), so wird bei jenen, denen in 3.1. und 3.2., mit dem Sprachbezug *Niederdeutsch/Plattdeutsch* kreativer umgegangen, indem Stolz auf die Bodenständigkeit und die Heimatsprache und die mit ihr verbundenen Spracheinstellungen herausgestellt werden, siehe den Namen *Tru un fast*.

Syntaktisch folgen die nd. Vereinsnamen den allgemeinen Bauformen deutscher Vereinsnamen. Auch darin, dass sprachlich einer gewissen Veramtlichung Rechnung getragen wird, z.B. *Oostfreeske Taal. Vereen för oostfreeske Spraak un Kultur* ähnlich dem *Verein für niederdeutsche Sprachforschung*, also Grundwort (*Verein*, verniederdeutscht *Vereen*, sonst dafür häufig auch nd. *Krink/Kring* ‘Kreis’) + Präpositionalattribut. Wie eng dabei dem hochdeutschen Vorbild gefolgt wird, zeigt im obigen Vereinsnamen *Spraak*: ostfriesisch müsste es wie im Namen *Taal* heißen. Eine ähnliche Bildungsweise zeigt ein Name wie *Nordörper Volksgill vun 1959*, im Vergleich zu den Namen zahlreicher Sportvereine, etwa *Hannoverscher Sportverein von 1896*, Kurzform *Hannover 96*. Selbst ein Name wie *Plattdeutsch Forum Südniedersachsen e. V.* mutet der Getrennschreibung der Namenkonstituenten wegen niederdeutsch an, kann aber auch einer aus dem Englischen übernommenen Mode geschuldet sein.

Der norddeutschen (verborgenen) Zweisprachigkeit zuzurechnen sind Namenbildungen, wo dem Grundwort rechts- oder linkserweiternde freie Setzungen folgen:

Rechtserweiterungen: *De Spieker. Heimatbund für niederdeutsche Kultur e.V.* (Oldenburg); *Oostfreeske Taal. Vereen för oostfreeske Spraak un Kultur* (s.o.); *Plattfoss. Plattdeutscher Förderverein für die Region Osnabrück*; *Plattdüütsch Krink Rendsborg „Wi Plattdüütschen“*; *De Plattdüütsche Krink Brunsbüttel*.

Linkserweiterungen: *Willingrader Danzfruun*; *Günnebeker Plattsnacker* (Gönnebek/Bornhöved); *Holsteiner Danzliüd*; die Dithmarscher Trachtentanzgruppe *Büsumer Reetdänzer*; *Oldenborger Plattsnackers*.

4. Niederdeutsche Sprachkonzepte und linguistische Landschaften

Wie solche Verwendung nd. Sprachmittel und ihr Bezug auf Sprachkonzepte in der Landeskulturarbeit eingeschätzt werden, lässt sich in dem „Bericht zur Situation der Niederdeutschen Sprache in Schleswig-Holstein“ (1996-2000) nachlesen. Im dortigen „Landesplan Niederdeutsch“ werden die Vereine für eine „organisierte Niederdeutsch-Pflege“ in die Pflicht genommen, denn in „fast allen größeren Orten des Landes gibt es Vereine, die sich der Pflege und der Tradierung des Plattdeutschen auf regionaler Ebene verschrieben haben. Die Zahl lässt sich nicht abschätzen, zumal auch in Heimatvereinen, in der Organisation der Landjugend, etc. praktische Sprachpflege betrieben wird“ (Bericht 2000: 24-25; vgl. auch DIRSCHERL 2002).

Diese Aktivitäten haben heute noch einen wirtschaftlichen Aspekt. Die Tourismusbranche weiß um die positive Besetzung der Bodenständigkeit. Touristen sind „in aller Welt auf der Suche nach dem Authentischen, Ursprünglichen. Um diesem Bedürfnis entgegenzukommen, ohne ernsthafte Kommunikationsstörungen zu riskieren, beginnen die Ostfriesen, das Niederdeutsche mehr und mehr emblematisch zu verwenden: Pensionen und Gasthäuser haben plötzlich niederdeutsche Namen, auf Speisekarten oder in Werbeanzeigen finden sich niederdeutsche Einsprengsel (...). Das Niederdeutsche wird zum Accessoire“ (REERSHEMIUS 2002: 176). Seine Sichtbarmachung in nd. Schriftlichkeit „dient in erster Linie der Herstellung regionaler Identität und transportiert damit auch einen emotionalen Wert, der im Hinblick auf marktorientierte Strategien genutzt wird“ (SPIEKERMANN/WEBER 2013: 156). Die derartige Verwendung dialektaler Sprachlichkeiten hat die Forschung zu den „linguistischen Landschaften“ vielfältig untersucht. In diesem Konzept wird, wie es im Vorstehenden anklingt, die Mehrsprachigkeit eines Raumes veranschaulicht. Allerdings wäre es zu kurz gegriffen, die nd. Vereinsnamengebung und die sie motivierenden Konzepte mit den ursprünglich auf die Sprachkonflikte in mehrsprachigen Gesellschaften gerichteten Forschungen zu den linguistischen Landschaften auf eine Stufe zu stellen, zutreffend ist das allenfalls bei dem älteren Begriff der toponymischen Namenlandschaft und hierzu können auch die Straßennamen gezählt werden (SPIEKERMANN/WEBER 2013). Zu beachten ist ja, dass zum einen die marketingstrategische Verwendung nd. Schriftlichkeit jünger ist als die nd. Vereinsnamengebung und zum anderen zielen die Vereine mit ihren Namen auf das Vereinsinnenleben. Das lässt sich auch schön an der endogenen und exogenen Namengebung von Sportvereinen beobachten. So trägt der *SC Opel Rüsselsheim*, 1906 von Werksangehörigen gegrün-

det, einen endogenen Namen. Anders ist der Name des *FC Red Bull Salzburg* zu werten, der Bezug auf den Limonadenkonzern ist exogen, die Fußballabteilung des *SV Austria Salzburg* ist 2005 ausgegliedert worden und im Zuge der Vollkommerzialisierung des Spitzenfußballs zum *FC Red Bull* geworden. Bei den Eishockeyvereinen dominieren inzwischen die exogenen Namen die endogenen Traditionsnamen.

Dass die Konzeptualisierung des Niederdeutschen in den Vereinsnamen gelungen ist, lässt sich daran ablesen, dass selbst Namen ohne nd. Sprachelemente die dem Niederdeutschen eigenen Konnotationen transportieren. Das ist der Fall bei den *Plattdeutschen Schreihälsen*, einem Gesangsverein im *dithmarsischen* Brunsbüttel (Schleswig-Holstein). Hier unterstreicht die „Pressearbeit“, wie sich der Verein versteht:

Plattdeutsche Schreihäse. Der Brunsbüttler Gesangsverein ladet zu einem Vereinsfest ein in einer Anzeige, aus der 'Moderspraak' folgende Zeilen wiedergibt: 'Denn quasselt de Vörsittender en por Wör un vermohnt dat Publikum, wie et sick to verholn hett. – Hiernah stellt de Sängers sick op un gröhlt dree schöne Leeder dör den Sal, de beiden örsten vun Klaas Groth, dat drütte vun Joh. Meyer: 1. Abendfreden, 2. O, wullt mi ni mitt hebbn, 3. O, du, min Blom. – Na dissen hebbt de Sängers ehr drög'n Kehl'n an de Tonbank lang noch smeert, se stellt sick up un böltk weller dree Leeder vun Klaas Groth: 1. Inne Fremd'n, 2. Min Jehann, 3. De Jägers. Nu speelt de Musik noch en Stückschen un dat Scherbeln kann los gahn.' Das Blatt fügt hinzu: 'Klas Groth un Johann Meyer wörn seker er Freud hatt hebbn, wenn se er Leeder as 'O, du, min Blom' un 'Min Jehann' von den Gesangsvereeren gröhlt un böltk un den Vörsitter quasseln hört harrn.' (Mitteilungen aus dem Quickborn 1919/1: 45)

5. Die niederdeutschen Vereinsnamen und ihr Sprachkonzept – Zusammenfassung

Das grundlegende nd. Sprachkonzept besteht nicht so sehr in der Überzeugung, dass Niederdeutsch eine eigene Sprache ist, sondern darin, in ihr keinen Dialekt zu sehen, Dialekte, wie sie im Mittel- und Oberdeutschen vorkommen. Im Norden schaltet man ja um, wenn ins Hochdeutsche gewechselt wird und weiß genau, welche Sprachlichkeiten dann zu verwenden sind. Das bestätigen auch Befunde aus dem Norddeutschen Sprachatlas (NOSA), wo sich die regiolektalen stimmlosen Verschlusslaute *p t k* in den Gebieten kaum finden, wo das Niederdeutsche noch am vitalsten ist (ELMENTALER/ROSENBERG 2015: 193). Und dass die Niederdeutschen das beste Hochdeutsch sprechen, weiß man

auch im Süden und erkennt es mitunter sogar an: „Denn die Norddeutschen, die spreschen ja ein wunderbares Hochdeutsch. Aber da können wir dat Wasser net reischen“ (LENZ 2003: 321). Allerdings werden für die Beschreibung der Vorzüge des Niederdeutschen all die Wohlfühlelemente bemüht, die überall Dialekten zugesprochen werden: heimatliche Vertrautheit, Gemütlichkeit, Ehrlichkeit, Humor, Landschaftstypik – die muttersprachliche „Zitzenwärme“ (LOETSCHER 1986: 26). Die Vereinsnamen belegen das auch in ironischen Brechungen (Humor!), in Namelementen wie *Snackfatt*, *Klinterklater*, *Plattfoss*, *Kohlplanters*, *Danz un Speelmüüs*. So ergibt sich das Bild von einer Identitätssprache, bei der es letztlich nicht mehr wichtig ist, welchen Sprachstatus die Wissenschaft dafür anzugeben weiß. Man hält es mit dem im Norden verehrten Bundeskanzler Helmut Schmidt, der – kurz und knapp, wie es seine Art war und wie alle Norddeutschen meinen zu sein – erklärte: „Das Niederdeutsche ist eine eigene Sprache, kein Dialekt“ (SCHUPPENHAUER 1976: 220). Das letzte Wort soll das in diesem Beitrag nicht sein, wohl aber der Hinweis darauf, dass es der Sprachforschung gut täte, wenn die Onomastik den Vereinsnamen fortan größere Aufmerksamkeit schenkte als bisher.

Bibliographie

- BERG, Guy (1983): „Mir wëlle bleiwe, wat mir sin“. Soziolinguistische und sprachtypologische Betrachtungen zur luxemburgischen Mehrsprachigkeit (= Reihe Germanistische Linguistik 140), Tübingen.
- Bericht (2000): Bericht zur Situation der Sprache in Schleswig-Holstein: 1996-2000, hg. vom Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Kiel.
- BOESCH, Bruno (1981): Die Namenwelt in Wittenwilers 'Ring' und seiner Quelle, in: DERS.: Kleine Schriften zur Namenforschung 1945-1981. Zum 70. Geburtstag herausgegeben von seinen Schülern (= BNF Beiheft N.F. 20), Heidelberg, 310-342.
- DENKLER, Horst u.a. (Hg.) (1977): Berliner Straßenecken-Literatur 1848/49. Humoristisch-satirische Flugschriften aus der Revolutionszeit (= Universal-Bibliothek 9856), Stuttgart.
- DIRSCHERL, Clemens (2002): Vereine – stimmungswaltige Kulturform des Dorfes, in: Kirche im ländlichen Raum 3, 29-34.
- ELMENTALER, Michael / ROSENBERG, Peter (2015): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA), Bd. 1: Regiolektale Sprachlagen (= Deutsche Dialektgeographie 113/1), Hildesheim/Zürich/New York.
- HELBIG, Gerhard (1971): Geschichte der neueren Sprachwissenschaft. Unter dem besonderen Aspekt der Grammatik-Theorie, München.

- HUMBOLDT, Wilhelm von (1830/1835): Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, in: DERS.: Werke in fünf Bänden, Bd. 3, hg. von Andreas FLITNER und Klaus GIEL, 8., unveränd. Auflage, Darmstadt 1996, 368-756.
- LENZ, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel) (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 125), Wiesbaden.
- LOETSCHER, Hugo (1986): Für eine Literatur deutscher Ausdrucksweise. Nicht ganz unpersönliche Ausführungen, in: LÖFFLER, Heiner (Hg.): Das Deutsch der Schweizer: Zur Sprach- und Literatursituation der Schweiz (= Sprachlandschaft 4), Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg, 25-39.
- PALANDT, Otto (⁷¹2012): (Kommentar) Bürgerliches Gesetzbuch, 71., neubearb. Auflage, München.
- REERSHEMIUS, Gertrud (2002): Bilingualismus oder Sprachverlust? Zur Lage und zur aktiven Verwendung des Niederdeutschen in Ostfriesland am Beispiel einer Dorfgemeinschaft, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 69, 163-181.
- SANDERS, Adolf (2008): Ostfriesland von A bis Z. Ostfriesland-Nakiekssel, Norden.
- SCHIMPF, Eckhard (1993): Klinterklater: Typisch braunschweigisch. Mehr als 750 Ausdrücke, Redensarten und kleine Geschichten, Braunschweig.
- SCHRÖDER, Ingrid (2010): Plattdeutsch in Hamburg. Sprachwandel als Mittel zur Konstruktion lokaler Identität?, in: MÜNS, Wolfgang (Hg.): *Man mag sik kehrn un kanten, as man will, noch jümmer is der'n Eck, wo man ni wen is.* 100. Jahrgang der Zeitschrift „Quickborn“. Festschrift Hamburg, 585-601.
- SCHUPPENHAUER, Claus (Hg.) (1976): Niederdeutsch heute. Kenntnisse – Erfahrungen – Meinungen (= Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache, Reihe Dokumentation 4), Leer.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (²1996): Einführung in die Kognitive Linguistik, 2., überarb. und aktual. Auflage (= UTB 1636), Tübingen/Basel.
- SPIEKERMANN, Helmut H. / WEBER, Kathrin (2013): Niederdeutsch in der Stadt. Schriftsprachliche öffentliche Zeichen als Kultursymbole, in: Niederdeutsches Jahrbuch 136, 139-158.
- STELLMACHER, Dieter (2016): Vereinsnamen, in: Der Deutschunterricht. Themenheft 1: Nomen (non) est omen – Namenkunde 68/1, 55-62.
- (2017): Die niederdeutsche Sprachgeschichte und das Deutsch von heute, Frankfurt a.M.

[**Abstract:** Low German is widely associated with such terms as humour, congeniality, and honesty. They are a result of the tension in the national language's variational spectrum. This is reflected in the choice of names für North German clubs and associations, clubs devoted to the maintenance of local and regional traditions in the broadest sense: a history club is called *Tru un fast*, a theater club *Snackfatt*, and a choir *Plattdeutsche Schreihälse*, for example. Such

names are gaining momentary importance in the description of linguistic landscapes attesting to the multilingualism and charm of a region. In tourism and its search for authenticity, this is in fact economic capital. The science of onomastics should pay more attention to the names and naming of clubs.]